

Ercheint:  
Dienstag, Donnerstag  
und Samstag.  
Abonnementpreis:  
Herteljahr 1 Mk.  
inkl. Fringerlohn.  
Durch die Post be-  
tragen vierteljährlich  
1 Mk. 20 Pf. Bestell-  
geld.

# Erbenheimer Zeitung

Inserate  
sollen die Kleinplatz  
Beilage oder deren  
Raum 10 Pfennig.  
Kleinanzeigen die Zeile  
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Has in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei W. H. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 39

Samstag, den 31. März 1917

10. Jahrgang.

1. Blatt.

## Amlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Dienstag, den 3. April, vorm. von 9-10 Uhr,  
wird in dem Rathausaale der abzuliefernde Speck an-  
genommen.

Erbenheim, den 31. März 1917.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Von Montag, den 2. April ab, werden in den hies.  
Lebensmittelgeschäften nachbenannte Teigwaren verkauft  
gegen Vorlage der Lebensmittelkarten:

1. 75 Gr. Schnittnudeln } auf Feld 5
- 10 " Fadennudeln }
2. 75 " Gemüsenudeln auf Feld 6 der Lebens-  
mittelkarte

Erbenheim, 31. März 1917.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Anlage eines Schlachtviehtasters  
durch den Viehhandelsverband soll eine Aufnahme des  
Gesamtviehbestandes erfolgen.

Die hiesigen Viehbefitzer werden deshalb aufgefor-  
dert, am Montag, vormittags von 8-10 Uhr auf der  
Bürgermeisterei nachstehende Angaben zu machen über:

1. Besitz in Morgen,
2. Anzahl der Pferde,
3. " " Zugochsen,
4. " " Bullen,
5. " " Stiere,
6. " " Kühe,
7. " " trächtigen Rinder,
8. " " Rinder,
9. " " Kälber,
10. " " Zuchtschweine,
11. " " Ferkel,
12. " " Schlachtschweine,
13. " " Schafe.

Um möglichst genaue Angaben wird dringend er-  
sucht.

Erbenheim, 31. März 1917.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Die hiesigen Hausbesitzer werden hierdurch aufge-  
fordert, bei der gegenwärtigen Witterung so oft als  
möglich, die Straße zu reinigen. Mindestens jedoch zwei-  
mal die Woche müssen die Ortsstraßen gesäubert wer-  
den. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Erbenheim, 27. März 1917.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Der Lichtkreis von Wiesbaden und seiner Vororte  
nach einer Erklärung des kommandierenden Gene-  
rals der Luftstreitkräfte auf große Entfernung erkennbar.

Auf Veranlassung des Gouvernements Mainz wird  
die hiesige Bevölkerung ersucht, die Fenster der Wohn-  
ungen u., wenn das Licht brennt, möglichst dicht zu  
verdunkeln.

Erbenheim, 8. März 1917.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Es kommt noch vielfach vor, daß Kriegsgefangene  
eine genügende Aufsicht nicht nur in den Gemarkungen  
sondern auch außerhalb sich frei be-  
wegen, Wirtschaften besuchen und dort nach Belieben  
eintreten. Es wird wiederholt darauf aufmerksam ge-  
macht, daß diese Bewegungsfreiheit unzulässig ist; sie  
müssen stets unter Aufsicht bleiben und dürfen Wirt-  
schaften nicht besuchen. Bei Nichtbeachtung dieser An-  
ordnung ist zu gewärtigen, daß die Kriegsgefangenen  
verhaftet werden.

Erbenheim, 29. März 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

### Versammlung

#### des 13. landwirtschaftl. Bezirksvereins.

Am Sonntag, den 1. April 1917, nachmittags 3 Uhr, findet  
in Erbenheim, im Gasthaus „zum Schwanen“ eine Versammlung  
des 13. landw. Bezirksvereins statt.

#### Tagesordnung:

1. Besprechung der zu erwartenden Maßnahmen auf dem Ge-  
biet der Lebensmittelversorgung.  
Den einleitenden Vortrag hält Herr Kammerherr von  
Heimburg-Wiesbaden.
2. Verschiedenes. Anträge und Wünsche der Mitglieder.  
Die Mitglieder des 13. landwirtschaftlichen Bezirksvereins, alle  
Landwirte und Freunde der Landwirtschaft, insbesondere auch die  
Landwirtinnen und Töchter, die Herren Lehrer und die Mit-  
glieder der örtlichen Wirtschaftsausschüsse werden zu dieser Ver-  
sammlung freundlichst eingeladen und um möglichst zahlreiche Be-  
teiligung ersucht.

Diebstahl, den 29. März 1917.

Der Vorst. des 13. landw. Bezirksvereins,  
gez. Bollmer.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 31. März 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

## lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 31. März 1917.

An die Vormünder, Pfleger und elter-  
lichen Gewalthaber. Die Abteilungen 5, 6 und 7  
des Königl. Amtsgerichts in Wiesbaden erlassen nach-  
stehenden Aufruf betreffend Zeichnung auf die 6. Kriegs-  
anleihe: Die sechste Kriegsanleihe ist von dem Reiche  
zur Zeichnung aufgelegt worden. Ein voller Erfolg der  
Anleihe ist für die siegreiche Durchführung des Krieges  
von großer Bedeutung. Die der Aufsicht des Vormund-  
schaftsgerichts unterstehenden Vormünder, Pfleger und  
elterlichen Gewalthaber werden deshalb darauf hinge-  
wiesen, daß es auch für sie eine dringende vaterländische  
Pflicht ist, die verfügbaren Mittel- und Spargelder,  
soweit sie nicht in absehbarer Zeit zu Ausgaben be-  
nötigt werden, in möglichst weitem Umfange zur Zeich-  
nung auf die 6. Kriegsanleihe zu verwenden. Die An-  
leihe ist mündelsicher und bietet bei guter Verzinsung  
eine vorteilhafte Kapitalanlage. Insbesondere empfiehlt  
es sich, daß bei den Sparkassen angelegte Geld zur  
Zeichnung zu benutzen, zumal die Sparkassen, wenn die  
Zeichnung bei ihnen erfolgt, die Vergabe des Geldes  
nicht von der Einhaltung einer Kündigungsfrist ab-  
hängig machen. Die Genehmigung zur Abhebung des  
zur Zeichnung erforderlichen Geldes von gesperrten Spar-  
kassenbüchern ist bei dem Vormundschaftsgericht einzu-  
holen. Die Frist zur Zeichnung läuft bis Montag, den  
16. April 1917, mittags 1 Uhr, jedoch empfiehlt sich  
eine möglichst frühzeitige Zeichnung.

Eine erschütternde Todesanzeige ver-  
öffentlicht der Geh. Rat Prof. Dr. Drupe von der Dresdener  
Technischen Hochschule: „In der Nacht vom Montag  
zum Dienstag rief Gott der Herr meine teure Gemahlin  
Frau Lydia Drupe, geb. Coester, nach langem schweren  
Leiden sanft zu sich in sein Reich, tief betrauert mit  
mir von unseren Töchtern, Schwiegerköhnen und Schwie-  
germüttern. Mit entschlossenem Mute als deutsche Frau  
schickte sie bei Kriegsausbruch unsere drei Söhne vor  
den Feind und ertrug standhaft Verlust um Verlust,  
bis ihre Kraft bei dem Heldentod des jüngsten und  
lehten zusammenbrach; seitdem richteten sich ihre Ge-  
danken mehr und mehr auf den Abschied vom irdischen  
Leben, um in seelischer Vereinigung ihre Söhne wieder-  
zufinden.“

Der 13. landw. Bezirksverein hält mor-  
gen Sonntag nachmittags 3 Uhr im Gasthaus „zum  
Schwanen“ hier eine Versammlung ab, wozu insbeson-  
dere auch die Frauen und Töchter der Landwirte einge-  
laden sind.

### Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 31.: Ab. C. Zum 1. Male: „Violanta“,  
Oper in 1 Akt. — Hierauf: Zum 1. Male: „Der  
Ring des Polykrates“, Oper in 1 Akt. Anf. 7 Uhr.  
Sonntag, 1.: Ab. B. „Der Freischütz“. Anf. 7 Uhr.  
Montag, 2.: Ab. A. „Könige“. Anfang 7 Uhr.  
Dienstag, 3.: Ab. D. „Die Jüdin“. Anfang 6.30 Uhr.  
Mittwoch, 4.: Ab. B. „Jedermann“. Hierauf: „Tod  
und Erklärung“. Anfang 7 Uhr.  
Donnerstag, 5.: Offenst. Hauptprobe zum 6. Konzert.  
Freitag, 6.: Geschlossen.  
Samstag, 7.: 6. und lehtes Symphoniekonzert. Anfang  
7 Uhr.

### Residenz-Theater Wiesbaden.

Sonntag, 1.: Nachm. 3.30 Uhr. Halbe Preise. „Schul-  
ner“. — Abends 7 Uhr: „Wie fessle ich meinen Mann“  
Montag, 2.: Volksvorstellung. „Die Diener lassen  
bitten“.  
Dienstag, 3.: „Wie fessle ich meinen Mann?“  
Mittwoch, 4.: Gastspiel Ab. Steinrück mit Gesellschaft.  
„Totentanz“.  
Donnerstag, 5.: „Die Siebzehnjährigen“.  
Freitag, 6.: Geistliches Konzert.  
Samstag, 7.: Uraufführung! „Chrgesühl“.

### Vergesst nicht Kriegsanleihe zu zeichnen!

— Mainz. Was für Anforderungen infolge des  
Krieges an einzelne Lebensversicherungen gestellt werden,  
erleht man z. B. daraus, daß bei der Lebensversiche-  
rungs-Aktiengesellschaft „Friedrich Wilhelm“ in Berlin W  
im 2. Kriegsjahre nicht weniger als 58,529 Todesfälle,  
also rund 200 Todesfälle auf den Hochtag ange-  
meldet wurden. Demgemäß wurden auch an die Ver-  
sicherten 8 1/2 Millionen Mark mehr als sonst, nämlich  
26,106,081 Mark ausbezahlt, während die Einnahmen  
auf 65 Millionen oder rund 200,000 Mark auf den Tag  
stiegen. Wie leicht erklärlich, vermehrte sich auch die  
Zahl der neu beantragten Versicherungen ganz erheblich,  
und seit Gründung der Anstalt im Jahre 1866 wurden  
im ganzen 2408 Millionen Mark beantragt. Der Ver-  
sicherungsbestand von rund 1000 Millionen Mark Ende  
1915 kennzeichnet am deutlichsten die gewaltige Entwic-  
kung, welche die Gesellschaft genommen hat. Dank vor  
allem auch ihrer ausgezeichneten Verwaltung stiegen im  
Jahre 1915 ihre Aktiva um 28 Millionen Mark auf  
339,600,000 Mark, die sämtlich in 1. Hypotheken und  
absolut sicheren Papieren angelegt sind und den Ver-  
sicherten jede Garantie bieten. In der gegenwärtigen  
Zeit verdienen die obigen, das großartige Emporklimen  
der Gesellschaft Friedrich Wilhelm ins hellste Licht setzen-  
den Daten um so mehr die allgemeine Beachtung, als  
die Gesellschaft auch Kriegsversicherungen gegen Zuschlags-  
prämie übernimmt.

## letzte Nachrichten.

### Der Krieg.

Amlicher Tagesbericht vom 30. März.

Großes Hauptquartier, 30. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Artois-Front war der Artilleriekampf leb-  
haft. Westlich von St. Pierre-St. Vaast griffen kana-  
dische Regimenter unsere Stellungen viermal während  
der Nacht an. Sie sind stets verlustreich zurückge-  
schlagen worden; einige Gefangene sind in unserer Hand  
geblieben.

Weiterseits der Straße Peronne-Fins wichen unsere  
Sicherungen im Gefecht mit starken englischen Kräften  
in der Linie Huyaulcourt-Sorel aus.

Nordöstlich von Soissons versuchten französische  
Bataillone vergeblich, bei Neuville und Margival Boden  
zu gewinnen; unsere Posten wiesen sie verlustreich ab.  
Am Aisne-Marne-Kanal scheiterten Anstimmungen  
zwischen Sapigneul und La Neuville, auch ein sich vor-  
bereitender Gegenangriff, der durch unsere Batterien  
niedergehalten wurde.

In der Champagne sind gleichfalls Bereitstellungen  
französischer Angriffsgruppen wirksam beschossen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Dünaburg scheiterte ein Angriff mehr-  
erer russischer Kompagnien in unserem Feuer.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

von Mackensen.

keine Ereignisse von Belang.

Mazedonische Front.

Erkundungsabteilungen erbeuteten bei einem Vor-  
stoß in den französischen Gräben zwischen Ochrida- und  
Prespa-See mehrere Schnellabgewehrte und reichliche  
Munitionsvorräte.

Der erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

## Die Kartoffelnot.

Der Geschäftsdirektor der Stadt Berlin, A. Broderick, schreibt in der „Post“: „Noch größer als der Mangel an Kartoffeln ist der Mangel an Kartoffelböden. Die Kleingartenbesitzer werden so auf wie keine Kartoffeln erhalten, weil die zur Bestellung landwirtschaftlicher Acker nicht entbehrlich werden können. Der Kleingartenbesitzer und alle, die Interesse daran haben, im Herbst mit Kartoffeln vorzuarbeiten, müssen sich das Saatgut für etwa 100 Quadratmeter Land vom Munde absparen, anders geht es nicht! Jeder Kartoffel muß der Kopf, das ist der Teil, an dem die befestigten Augen sitzen, abgeschnitten werden, ehe er in der Küche zur Verwendung kommt. Ein Kubikfuß von zehn Gramm genügt schon, um als Saatgut zu dienen. Das landwirtschaftliche Ministerium sei noch einen Schritt weiter; es empfiehlt, die Kartoffeln bis abzukühlen, die Schalen zu zerbrechen und die Schalenstücke mit den daran hängenden einzelnen Kartoffelknollen, nach entsprechender Vorkultur, als Saatgut zu verwenden. Auch dieses Verfahren führt zum Ziel. Es geht aber mehr Sachkenntnis voraus, wie ich glaube, im allgemeinen annehmen zu können. Wenn alle Hausfrauen und Verkaufsstellen dafür sorgen, daß von jeder Kartoffel der Kopfabschnitt in ein Körbchen getan und im trockenen Raum bis zum Herbst aufbewahrt wird, um als Saatgut benutzt zu werden, dann wird es noch bis Mitte Mai mangellos sein, die nötigen Kartoffelböden, etwa 10 Millionen, für die Kleingärten von Berlin zu gewinnen. — Was hier für Berlin vorgeschlagen wird, gilt natürlich auch für jede andere Stadt, denn der Mangel an Kartoffelböden ist überall gleich groß für die Verbesserung des Kleingartenbaus.“

## Rundschau.

Deutschland.

**Säbelgerassel.** (36.) Noch im letzten Sommer hat die alljährlich verkaufte Mobilmachung gegen Mexiko gezeigt, wie wenig das heutige Amerika in der Lage ist, eine schlagfertige Truppenmacht von nennenswerter Stärke aufzubringen. Inmitten wäre es möglich, daß die amerikanische Regierung die von ihr künstlich erzwungene Kriegszustimmung genehmigen will, um das Heer größer und leistungsfähiger zu machen. Aber sie denkt dabei gewiß nicht an seine Verwendung auf dem europäischen Kriegsschauplatz. Die leitenden Männer in den Vereinigten Staaten wissen, daß nach dem Weltkrieg neue Konflikte heraufziehen werden, an denen die Union erheblich beteiligt sein wird. Und für diese kommenden Konflikte rührt Herr Wilson die Werkzeuge.

**Pferdepreise.** Bei der Versteigerung von Besitzungen der königlichen Hauptgestüt Graditz brachten, einem Telegramm aus Torgau zufolge, 34 Pferde zusammen 134.800 Mark. Der Durchschnittspreis für ein Pferd stellt sich damit auf 4217 Mark gegen 2880 Mark im Vorjahre.

**! Folge der Bezugscheine.** Eine von niemand erwartete, auf jeden Fall aber sehr erfreuliche Wirkung hat, so lesen wir in den Mitteilungen der Reichsbefehlshaberstelle, der Bezugscheine in einigen ländlichen Gegenden herbeigeführt. Die vermehrte Nachfrage zur Volkstunde der Vorkämpfer. Das Vereinen zur Förderung der Heimatkultur vor dem Kriege nicht ohne Erfolg erstrebt hatten, das hat die Behörde mit dem heiligen Zwang des Bezugscheinsverfahrens bewirkt. Jahrzehntlang hat man in den Bureaus die Höhe und Nieder der früheren Geschlechter in Trüben und auf der Kumpelkammer verstauben lassen, weil sie gar zu „altmodisch“ erschienen. Jetzt lehrt man unter dem Druck der gütlichen Notwendigkeit zu verfrühen belächelten Tracht zurück und hat seine Freude daran, sich so zu kleiden, wie die Leute zur Zeit da der Großvater die Großmutter nahm. Hoffentlich ist dies eines der Ergebnisse dieser Kriegszeit, die auch in kommenden Tagen des Friedens nicht wieder verloren gehen werden.

**Ueber Spanien.** (36.) England führt heute intensiv das die den Bogen überspannte, als es die drei Festland-

mächte Frankreich, Rußland und Italien über das Ziel langdauernden Kriegs verpflichtete.

**Verlängerung.** (36.) Der Verband deutscher Kartoffelproduzenten, dem sämtliche große Elektrowerke angehören, läuft mit dem Ende dieses Monats ab. Da nach steigende Änderungen in der Organisation des Verbandes eintreten dürften, wird zunächst nur eine provisorische Verlängerung vorgenommen werden. Es ist eine solche um ein halbes Jahr beantragt worden.

## Europa.

**Frankreich.** (36.) Ein Unwetter hat wieder, daß die Mehrheit für Ribot geringer ist als die Mehrheit die Briand bei seinem Amtsantritt erhielt. Auch die bei Kriegsbeginn moralische Geschlossenheit sei gebrochen und könne nicht mehr hergestellt werden. In wenigen Wochen werde Ribot die gleichen schwierigen Kämpfe haben, und sich einer Operation gegenübersehen, die nicht minder lästig und zahlreich sein werde, als die gegen Briand.

**Rußland.** (36.) Man spricht davon, daß die Verstratung für die Feldarmee vergrößert werden soll.

**Italien.** (36.) Nach zuverlässigen römischen Berichten macht sich im Gebiet der nordwestlichen und nördlichen Venetianer Alpen eine große Unruhe unter der Bevölkerung bemerkbar. Die wohlhabende Bevölkerung verläßt ihre Wohnorte und bezieht sich in die Städte Norditaliens. Die ärmere Bevölkerung wird im umfangreichen Maße zu Arbeiten im Interesse der Landesverteidigung verwendet. Die Vermutung, daß eine österreichische Offensive, gleichsam eine Art „Strafexpedition“ gegen Venetien bevorsteht, ist jetzt zur Gewißheit geworden. Der private Eisenbahnverkehr in Venetien ist fast vollständig eingestellt worden. Nur einzelne Militärzüge nehmen in beschränktem Maße Passagiere mit. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß man am Vorabend wichtiger Ereignisse stehe.

**England.** (36.) Amerikas Teilnahme am europäischen Krieg soll, wie verschiedene Blätter berichten, auch in England nicht einstimmige Begeisterung finden. Man hoffe immer noch abwärts sehen zu können. Dem sonst würde es auch an den Friedensverhandlungen teilnehmen können, das würde die Lage der Verbliebenen sehr erleichtern.

## Bearbeitung des Adlers.

Wenn jetzt in Lord Georges Auftrag der Generaldirektor für die Lebensmittel-erzeugung Ton- und Nacharbeit, Sonntagsarbeit, Heranziehung der bürokratischen und Militär-Gefangenen zur Landarbeit die Rekrutierung der Frauen für die Landarbeit veranlaßt, so sind das Maßnahmen, die für England wohl zu spät kommen. Schrecklicherweise schließt das nicht aus, daß wir aus ihnen lernen.

Wir sind in ungleich günstiger Lage als das Ausland. Neben dem Großgrundbesitz lebt uns ein mäßiger, feindlicher Bauernstand. Steht der Bauer selbst auch im Feld, so acht, dank der tapferen Bäuerin und der Unverdorbenheit der alten Dorfgarde, die Wirtschaft doch im allgemeinen ihren uralten Gang. Wir haben nicht nötig, Parks und Weideweiden in Kartoffel- und Erbsenland zurückzuwandeln. Wir müssen nur alles Brachland, besonders in der Nähe der Städte, zum Kartoffel- und Gemüsebau ausnutzen. Und wenn auch alles aufgeboten werden muß, Hilfskräfte für die Landarbeit zu stellen, seien das nun Freiwillige oder Kriegsgefangene, so bleibt die alte Beobachtung doch richtig, daß zehn Städter draußen nicht so viel wie ein einziger Bauer leisten, und daß ein Bauer auf eigenem Grund und Boden sechsmal so viel schafft wie auf fremdem.

Wir streiken uns immer noch viel zu erarintum um das Verteilungsproblem herum. Statt jetzt, in der ersten Stunde, einmal die gesammelte Kraft auf die Erzeugung zu lenken. Innerhalb der nächsten sechs, acht Wochen muß dabei alles entschieden sein. Mit erschütterlicher Entschlossenheit ist nun eben im Reichswehrbezirk Trier verfügt worden, daß die Bauern sofort Kartoffeln anzubauen haben, wie der Durchschnitt der Jahre 1914

1916 betrug. Wir wissen, daß der Boden infolge der mangelhaften Düngung ausgeraucht ist, daß es brauen an Händen und mühselig ebenso sehr an Geputzen fehlt, die Schwächen unserer Kriegswirtschaft müssen beseitigt und ausgeglichen werden. Geben wir unverzüglich ans Werk, dann wird es gelingen.

Hunderttausende von Morgen, die sich für den Kartoffelbau eignen, liegen brach. Der Mangel an Arbeitskräften hindert teilweise die Bepflanzung selbst da, wo man unbedingt auf gute Ernten rechnen darf. Die nötigen Pferde fehlen. Also her mit den dröhnenden Grundriß des Pflanzers, und heran an ihre Verwirklichung! Häule, Motorspüge vor die Front! Die Heeresvermehrung kann in zahlreichen Fällen ausfallen. Unsere Schulden auf die Kartoffelader hinaus! Reibn kräftige Rüben pflanzen in acht Arbeitsstunden bequem fünf Morgen mit Kartoffeln zu — und das ist leicht, im Falle der Entscheidung, wichtiger, als der gediegenste Unterricht. Was die Schultugend durch Bekämpfung des Unkrautes, die ja immer bei geübtem, trockenem Wetter erfolgt, nützen würde, wie auf ältere Anaben vorübergehend, auf längere Zeit, zur Bodararbeit verwendet werden könnten, das braucht kaum ausgeführt zu werden. Den kleinen Leuten, die ihre Feierabendstunden und ihre Sonntage dem Garten- und Feldbau widmen wollen, ist unbenutzter Boden nachher zu überlassen. England und Frankreich erfreuen sich heute so erst der Verbordnungen, die unbenutzt liegendes Land für die Dauer des Krieges dem Staat überweisen, so daß es sich schlagfertigen Bürgern Ertrag bringen kann. Wer von Lande kommt und einige Zeit übrig hat, soll mit dem anlegen! Zumal in den Wochen der angedauerten Tätigkeit, beim Pflanzen und bei der Ernte. Wird es genügend viel jung-räucher Boden, Brachland aller Art in Angriff genommen, dann gleicht sich in gewissen Sinne der durch Düngermangel verursachte Minderertrag aus. Hauptbedingung zur Heranziehung von Hilfskräften ist und bleibt freilich, daß sie alle als Selbstversorger gelten, sie und ihre Angehörigen. Verständlich menschenfreundliche Bestimmungen dieser Art würden Tausende von Freiwilligen auf die Beine bringen, während die bisher beliebte Rekrutierung, die den Verbrauch selbstgezogenen Gemüses in der entfernt gelegenen Großstadtwohnung verwehrt, das gerade Gegenteil bewirkt, Verdruss und Unlust großzieht.

Haben wir vom Kriege alljährlich für rund fünfzig Millionen Mark Gemüses aus dem Ausland bezogen, so müssen wir jetzt wohl oder übel daran gehen, das Geld selbst zu verdienen. Auch das wird ein Erziehungserfolg des harten Nüchternlebens sein, der die hohe Bedeutung des deutschen Aders hundertfach unterstreichen hat und auch den Wühretreibenden, ehedem Unberühmbaren ohne Unterlaß mit der Nase darauf stoßt. Wir wir dem Acker nicht untreu geworden sind, ihm vielmehr seine Stellung neben Industrie und Handel erhalten haben, nur darum vermöchten wir fast drei Jahre hindurch die Last des Hungertumsdurstes zu tragen.

## Aus der Welt.

**Eisen.** Die Stadt Eisen beabsichtigt, im nächsten Jahre eine größere Anzahl hochtragender und frachtmessender Züge einzuführen und sie an die Einwohner der Stadt gegen Erstattung der Selbstkosten zu überlassen. Die Maßgabe erfolgt von 20 Mark an und monatliche Netzen.

**Berlin.** Um Papier zu sparen, erhalten die Schüler der Gemeindeschulen in Berlin-Schöneberg in den Ferien, wenn sie Verfertigung haben oder abgeben. Die älteren Schüler wird der Inhalt der vorchristlichen in einem gemeinsamen Buche der Schulleitung eingetragenen Aufsätze nur vorgelesen. Auf Anordnung des Schulleiters Magistats ist seit gestern die Heizung in den Schulen in Schöneberg eingestellt worden, so daß der Unterricht ausfallen muß.

**Berlin.** Die in Deutschland weitbekannte verdientvolle Förderin der jüdischen Pädagogik, Frau Anna Angelika Hartmann ist im Alter von 88 Jahren an dem Leben gescheiden. Die Bestattung hat den größten Teil ihres Lebens der praktischen Kindererziehung gewidmet.

## Im Doktorhause.

Erzählung von E. L. Behner.

Nachdruck verboten.

Herr Dr. Elmerstein kam gewöhnlich zu sehr später Stunde des Abends heim. Walter erwartete ihn in seinem Arbeitszimmer, und der alte Herr streute sich nicht wenig, daß Walter gerne bereit war, ihm Gesellschaft zu leisten und eine Zigarre mit ihm zu rauchen.

„Ich muß Deinen Rat erbitten“, begann Walter ernst, „aber zuerst habe ich eine Neuigkeit. — Ich habe mich verlobt und werde bald zu heiraten.“

„Hoffentlich nicht so bald!“ rief der alte Herr sichtlich ärgert. „Herr Trombach ist kaum vier Wochen tot. Du mußt wenigstens das Trauerjahr abwarten!“

„Walter mußte über diesen Irrtum lächeln, dann erzählte er von seiner Liebe zu Bertha Nordland.“

„Bertha ist ein herrliches Kind“, gab der alte Herr zu, „aber ihr Herz verlangt sehr viel Liebe. Rache sie nicht unglücklich, das würde sie nicht überleben. Doch, nun, welchen Rat willst Du von mir?“

„Es handelt sich ebenfalls um Bertha“, versetzte Walter ernst. „Dann erzählte er von Emma's Onkel und der sonderbaren Drohung, mit der sie Bertha zwingen wollte, nach Amerika zu gehen.“

„Nun“, sagte Herr Elmerstein nach kurzer Pause nachdenklich, „dabei will ich Dir wohl meine Ansicht sagen. Jedenfalls weicht Frau Trombach, daß Bertha unsere Dausgenossin ist.“

„Ja, das weiß sie.“

„Gut. Emma wird wohl gerne ihr früheres Verhältnis zu Dir wieder erneuern wollen und sieht daher sehr ungern Deinen täglichen Verkehr mit Bertha. Wenn es ihr gelingt, das arme Kind nach Amerika zu schicken, desto mehr Hoffnung für sie; wenn nicht, so baut sie auf Deinen Stolz und denkt, der Gedanke, daß Bertha die Tochter eines Verbrechers ist, wird Dich empören.“

„Mein Stolz kann nicht ertragen, als ein solches Mädchen; aber glaubst Du denn, daß Herr Nordland noch lebt?“

„Nein!“ — „Warum denn nicht?“ — „Weil dann der

Onkel in Amerika davon wissen würde; nach meiner Meinung ist Tremor ein gewissenloser Betrüger.“

„Mitternacht war längst vorüber und noch immer sah der alte Herr allein sinnend in seinem Arbeitszimmer. Ein eigenartiges Räuseln unspielte seine Lippen, als er Bertha's Photographie aufmerksam betrachtete. Es sind dieselben Züge“, murmelte er vor sich hin, „ich habe ja in meiner Jugend Helene Deles in diesem Alter gekannt, fast noch eher, als sie mit Wöhler verlobt war. Später forschte ich ihrem Aufenthaltsorte auch nach; sie wäre mir auch eine treue Gattin geworden, doch schon damals war ihre Spur nicht aufzufinden. Oh“, fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, „ich habe so meine eigenen Gedanken; wenn mich nicht alles trügt, so hat sich Walter mit einer reichen Erbin verlobt. — Ich darf ihm aber kein Wort davon sagen, er wäre im Stande, ihr sein Wort zurückzugeben, und dem armen Kinde würde das Herz brechen.“

Dann ging er unruhig im Gemach auf und ab. „Wenn Herr Tremor wirklich Helene's Gatte wäre — also auch Bertha's Vater — so kann ich mir wohl denken, daß seine Frau ihren Namen änderte, sobald sie wußte, daß ihre Gatte ein Betrüger sei. Nun heißt aber der Onkel in Amerika auch Nordland, warum mußte denn auch er seinen Namen ändern? Wer ist überhaupt dieser saubere Herr Tremor? Er scheint doch die Familienverhältnisse genau zu kennen; er war auch im Besitze des Trauscheines. — Jetzt weiß ich, was ich tun muß. Ich schreibe selbst dem Onkel in Amerika und dann besuche ich morgen Priscilla Deles.“

8.

Es mochten etwa vierzehn Tage nach diesen Ereignissen vergangen sein, als Herr Kronau sehr erregt im Privatzimmer seines Kollegen erschien. — Herr Tremor habe ihm geschrieben, daß es seinen Bemühungen gelungen sei, die längst verschollene Tochter wieder aufzufinden — berichtete er — und er noch heute mit ihr komme.

Herr Holm lächelte verächtlich. „Sie wird eine Betrügerin sein, wie er ein Schurke ist. Ein Mann, der neun Jahre sein Kind vernachlässigt und jede Spur von

ihm verloren hat, kann es unmöglich in wenigen Tagen wieder auffinden.“

„Ein eigenartlicher Zufall ist es auch“, fuhr der alte Herr fort, „daß ich heute Morgen einen Brief von Priscilla Deles erhielt. Seit Monaten hatte sie sich nicht mehr bei mir gezeigt; jetzt hat sie gehört, daß ihr Schwager plötzlich wieder aufgetaucht ist, und da sie ihn früher gesehen hat, bittet sie um eine Zusammenkunft mit ihm, um seine Identität zu bereisen.“

„Wir wollen sie sofort holen lassen; sie mag hier warten, bis Herr Tremor mit seiner angeblichen Tochter erscheint.“

Die alte Dame war bald zur Stelle; sie machte jedoch noch einen widerwärtigeren Eindruck, als damals am Weihnachtsabend, und ihre Kleidung war noch sadenlicher. Doch schon ihre ersten Worte sprachen zu ihren Gunsten und vertriehen den unvortheilhaften Eindruck.

„Ich glaube nicht, daß Herr Tremor noch lebt“, begann sie in einer hastigen, rübelosen Weise, „er würde gewiß nicht neunzehn Jahre Frau und Kind verlassen haben! Er liebt Helene ebenso innig, wie sie ihn liebt, davon bin ich fest überzeugt. Er war ein guter, ehrenhafter Mann, und er würde nie nach Amerika ausgewandert sein, um Frau und Kind im Stich zu lassen!“

„Wahnen Sie denn von der Verheiratung Ihrer Schwester?“

„Ja, ich wußte alles ganz genau, obgleich ich vor einem Jahre jede Auskunft verweigerte. Ich wollte Helene's Aufenthalt nicht finden lassen, aber jetzt habe ich meinen Entschluß geändert und will Ihnen helfen. Ich muß noch in meinem Hause sehr alte Briefe liegen, die meine Schwester mir bald nach ihrer Verheiratung schrieb. Damals habe ich sie kaum gelesen oder den Inhalt nicht wieder vergessen, jetzt will ich danach suchen.“

„Ich will hier in diesem Nebenzimmer bleiben, die Türe offen stehen lassen“, sagte dann das alte Fräulein, „als gerade Herr Tremor mit seiner Tochter gemeldet wurde. Es ist nicht notwendig, daß die Eltern mich gleich hier sehen.“

Fortsetzung folgt.